

Er scheint täglich nachmittags mit dem Beginn der Sonn- und Festtage.

**Abonnementspreis monatlich 80 Pf.**  
 vierteljährlich 1.80 Mk.  
 per annum. Fern ins Ausland. 1.00 Mk. zuz. Porto.  
 1.00 Mk. zuz. Porto.  
 1.00 Mk. zuz. Porto.

**Die Neue Welt** (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf.

Stapellager Nr. 1047.  
 Verlagsgesellschaft  
 Postfach Halle a. S.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

**Insertionsgebühr**  
 beträgt für die Spaltenzeitung pro Zeile 20 Pf., für Wohnungsanzeigen 30 Pf., für Anzeigen in der Zeitschrift 10 Pf. Im rezeptionsfreien Gebiete halber die Hälfte 75 Pfennig.

**Interate**  
 für die fällige Nummer müssen (alleinst) bei vorwärtigen Bestellungen Expeditoren aufgegeben sein.

Einzelhefte in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7569

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Bot 2 Cr Expedition Geisstr. 21. Bot part. 1

## Gründer und Bankswindel.

Wp. Was ist Schwindel? Die Frage ist nicht minder schwer zu lösen, als die andere: Was ist Wahrheit? Ja, es giebt keine theologische Frage, die so verdammt wäre, wie diese Frage der kapitalistischen Wirtschaft. Das Strafgesetzbuch definiert Betrug als Veräußerung falscher Tatsachen, um sich auf Kosten anderer einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Aber zwischen dieser Begriffsbestimmung und dem Leben liegen die zahllosen Paragrafen der Handels-, Börse-, Gesellschafts-, von denen sich eine Welt von Advokaten, Richtern und Rechtsgelehrten ernährt. Dieser ganze Apparat ist ein lebender Beweis dafür, daß auf Grundlage des Privatigentums eine Grenze zwischen dem rechtmäßigen und unrechtmäßigen Erwerb sich überhaupt nicht ziehen läßt.

Zur Zeit des Aufschwungs, als die kapitalistische Welt in feberhafter Ungeduld, darauf drängt, schnell großes Geld zu machen, haben die professionellen Schwindler, die direkt auf eine Verletzung der Strafgesetzbuchparagrafen hinausgehen, selbstverständlich das leichteste Spiel. Doch diese selbstwichtigen Schwindelereien fallen kaum in die Waagschale gegenüber jenen Schwindeln, der sich aus dem Verhältnissen selbst ergibt, als unabweislicher und oft für seine Verantwortlichen selbst sehr unangenehmer Schicksalsschlag auftritt. Der Schwindel ist eine ebenso gesetzmäßige Begleiterscheinung der Handelskrisis, wie diese selbst das gesetzmäßige Ergebnis der kapitalistischen Produktionsentwicklung.

Es wird z. B. eine Aktiengesellschaft gegründet. Die fängt vielleicht auf irgend einer neuen Erfindung und macht sehr gute Aussichten haben. Geht es dann nur zur Zeit des geschäftlichen Aufschwungs, so wird sich sofort die Börse der neuen Unternehmung bemächtigen. Sie wird den Aktienkurs hochtreiben. Nach bevor die Fabrikanlagen fertig sind, noch bevor auch nur die geringste Warenmenge produziert worden ist, wird sie auf reine Mutmaßungen hin die zukünftige Rentabilität der Unternehmung in voraus feststellen und dementsprechend den Kurs hochschrauben. Die Börse folgt dabei ihren Konventionen durch. Denn über die Aktien hat, hat die Dividende, folglich gilt es, sich schnell in den Besitz der Aktien zu setzen — wer auch nur so lange warten möchte, bis die erste Jahresbilanz erscheint, würde das Maßhalten haben.

Untere Aktiengesellschaft erfreut sich also eines glänzenden Kursstandes und ist schon gerade dadurch von vornherein zu einer übernormalen Rentabilität verpflichtet. Sie ist gebunden, sie muß eine derartige Rentabilität herauswirtschaften, daß der hoch. Aktienkurs damit gedeckt werde. Und wenn auch die Gründer das Gefühl haben sollten, daß die Börse die vorausgesetzte Rentabilität der Unternehmung übersteigt, so eröffnet ihnen doch der unerwartet große Kapitalzufluß, der sich aus der Steigerung des Aktienkurses ergibt, die Möglichkeit, durch Produktionsvermehrungen die Rentabilität zu steigern. So treibt die Börse die neue Unternehmung über ihre ursprüngliche Basis hinaus. Dadurch werden die Gewinnchancen vermehrt, aber auch das Risiko. Hat die Gesellschaft, wie wir vorausgesetzt haben, eigene Patente, so bekommen die letzteren auf einmal einen hohen Kapitalwert. Die Gründer werden

von allen Seiten um Ueberlassung der Patente, um Errichtung von Zweiggeschäften bestirmt. Kapital fließt von allen Seiten zu und die Kurse steigen in einem fort. So kann die Börse die Kurse bis zu einer Höhe hinaufreiben, die eine Rentabilität ausschließt, einem Kurssturz nach dem Bekanntwerden der Betriebsergebnisse unvermeidlich macht. Nun denke man sich aber auch noch, daß die patentierten Verfahren sich im Betrieb denn doch weniger rentabel erweisen, als man ursprünglich erwartet, ist es doch die Anlagen der der Betrieb selbst teurer zu stellen kommen, als man voraussetzte, oder der Absatz mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist, oder die Konkurrenz die Preise herabsetzt, oder die allgemeine Marktlage sich verschlechtert u. s. w., u. a. m. Die Situation wird kritisch. Unsere glänzende Unternehmung steht vor dem Zusammenbruch. Die Direktion sinnt nach einem Ausweg: vielleicht werde es gelingen, die Produktionskosten herabzusetzen, vielleicht lasse sich durch Verwendung verschiedener Nebenprodukte eine höhere Rentabilität erzielen — vor allem gilt es, Zeit zu gewinnen. Aber die Bilanz? Nun, da ist ja noch alles im Unklaren, alles im Werden: an den Anlagen wird noch gebaut, jeden Tag werden neue Zweiggeschäfte, Tochtergesellschaften gegründet, Patente werden verkauft und angekauft — wenn die Direktion nicht extra darauf hinausgeht, den wunden Punkt aufzuheben, wird man ihn in allgemeinen rechtlichen Chaos nicht entdecken. Die Hauptfrage ist, eine feste Dividende muß ausgeschrieben werden! Eine solche herauszuerufen, bietet eine besondere Schwierigkeit, das Geld wird zum Kapital genommen, das im Ueberflusse vorhanden. Das läßt nun fürs erste glatt ab. Aber je weiter, desto schlimmer wird die Sachlage. Indessen die Direktion kramphafte Anstrengungen und immer genauere Versuche macht, um eine dem übermäßigen Kursstand entsprechende Rentabilität zu erzielen, wird die fortgesetzte Erweiterung und Vergrößerung des Geschäftes zum Mittel einer beruhigenden Verleumdung der unbefriedigenden Bilanz. Um die Gründung von Zweiggeschäften zu fördern, übernimmt nun das Stammesgeschäft diesen gegenüber weitgehende Garantien und unterstützt sie durch Kapital. Daraus entwickeln sich Verhältnisse z. B. folgender Art: Die Stammesgesellschaft verkauft an die Tochtergesellschaft ihr Patente, bestimmte Einrichtungen zc. zu einem hohen Preis, sie garantiert dagegen dieser einen bestimmten Jahresumsatz, das Stammes der Tochtergesellschaft wird zu einem großen Teil vom Stammesgeschäft gedeckt. Die Bilanz der Tochtergesellschaft kann nicht unrichtig sein, denn sie hat ja einen gesicherten Absatz; jene des Stammesgeschäfts erscheint sogar doppelt günstig: erlöstes wegen des vortheilhaften Verkaufs der Patente an das Zweiggeschäft, zweitens wegen der Anteilnahme an dem Gewinn des letzteren; indessen sammeln sich auf beiden Seiten unverkaufte Warenmengen. Das Verhältnis wird so verwickelt, daß jeder ethische Mensch dabei zum Verräther werden müßte und nur das betrieberische Genie der Gründer sie vor diesem Schicksal zu bewahren vermag. Und doch haben wir vorausgesetzt, daß das Unternehmen auf gesunder Grundlage beruhte: es wäre bloß durch den Börsenverfall, also die Kursflurreizung auf dem Geldmarkt, in den Schwindel hineingetrieben.

Unser Schema ist keineswegs willkürlich, es ist eine genaue Wiedergabe der Vorgänge bei der Kaffeler Erbertrachtungs-Aktiengesellschaft. Die Gesellschaft bildete sich, um das Patent Bergmann, dem von der Technik eine große Zukunft vorausgesetzt wurde, auszugeben. Die Börse hat bald die Aktien auf 900 hinaufgetrieben. Diesen Kurs konnte der Betrieb nicht heraus schlagen, zumal es sich bald zeigte, daß das Schwergewicht der Unternehmung auf die Verwertung der Nebenprodukte der Fabrikation zu verlegen sei. Inzwischen entwickelte sich um die Kaffeler Gesellschaft als Zentrum herum, in der von uns geschilderten Weise, eine kolossale Gründerstätigkeit, die bald einen internationalen Charakter annahm: in Frankreich, Ungarn, Rußland, in aller Welt wurden Tochtergesellschaften gegründet. Das Ergebnis ist, daß die Aktien der Kaffeler Gesellschaft, die noch 1898 mit 657 notierten, jetzt nach dem jetzigen Kursstand fast wertlos geworden sind. Dieser Fall ist typisch für den Schwindel, den die Börse mit den Gründungen treibt, durch eine Reihe von unermesslichen Risiken geht er in die Schwindelgründung über, d. h. eine Gründung, die von vornherein auf die Agiotage beruht, d. i. also darauf, wenn die Aktien hoch genug stehen, sie zu veräußern.

Der Bankswindel ist nur eine Art des Gründerschwindels, aber verschärft durch das Hypothekensystem. Auch hier ist der Schwindel das Produkt einer regelredten Umwidlung. Der Impuls ist die Geldsteuerung, die die Banken zu immer genaueren Spekulationen treiben. Ueberhaupt sind die Banken unter den ersten, die an einem beginnenden Geschäftsaufschwung profitieren, und desgleichen unter den ersten, die vom Zusammenbruch getroffen werden. Die Teuerung des Kredits bringt ihnen erst Vorteil, zwingt sie aber dann, um den steigenden Zinssfuß herauszubringen, immer neue und vortheilhaftere Kapitalanlagen zu suchen. Bald können sie nicht mehr warten, daß von ihnen Kapital verlangt werde, sondern sie müssen selbst Gründungen vornehmen. Das führt dazu, daß sie als Gläubiger und Schuldner in einer und derselben Geschäftstransaktion erscheinen, z. B. daß sie Aktien einer Baugenossenschaft besitzen, deren Grundstücke sie mit Hypotheken belegen. So lange der Geschäftsaufschwung mit seiner lebhafte Transaktion auf dem Geld, Waren, Grundstücksmarkt andauert, weichen sich die Verhältnisse wenig leicht ab, es sie sich vermeiden. Tritt aber die Krisis ein, so zeigen alle Zusammengehänge und vom Schwindel rettet nur noch eine genaue Kenntnis der Handelsgesetze.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 3. Juli 1901.

### Wer ist an den Bankkatastrophen schuld?

Ueber diese Frage geröhrchen sich die kapitalistischen Pressen in der Krage. Die Wörsliche Zeitung meint die Schuld habe in den Aufsichtsräten gefunden zu haben. Sie schreibt: In den zahlreichen Zusammenbrüchen der jetzigen Krisis wurde jedes Mal konstatiert, daß der Aufsichtsrat seine Pflicht nicht gethan, daß er die Vorrichtungen von Gesetz und Statut einfach gar nicht beachtet hat. Das Gesetz enthält nichts über

5) **Arbeit.** [Nachdruck verboten.]  
 Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen übersezt von Leopold Wienzweig.

Coariffe und Dornie lachten verlegen und waren soleglich ganz Freunde die, sie sehen kleinen, das war noch das Beste, was es in Leben gab. Wenn sie einmal groß sind, würden sie sich nicht gegeneinander gerichten, wie die jetzigen Menschen! Und Venant nahm Abschied, indem er noch sagte, er hoffe, doch noch die Kleie bringen zu können, aber väter. Madame Mitaine begleitete ihn zur Thür und sah ihm zu, wie er seinen Wagen bestieg und die Aline de Briss hinterließ. In diesem Augenblicke rief er, wie die Frauhand mit väterlichem Entschluß, ihren kleinen Louis an der Hand, auf den Wäckerladen zuging. Sie sammelte einige Worte, die er nicht hören konnte, offenbar eine Bitte um weiteren Kredit, denn die schöne Madame Mitaine trat mit einem gedehnten Kopfschütteln soleglich in den kleinen zurück und handelte für einen großen Betrag ein, den die Unglückliche mit sich fort trug, ihn an ihre magere Brust drückend.

Dadurch, noch immer von erbittertem Mißtrauen erfüllt, hatte das von der anderen Seite der Straße mit angehen und rief nun heulend:

Man wird! Sie beschließen! Jetzt ist bei Cassinax wieder eine Nichts Cardineten gefahren worden. Alle Leute werden beschließen!

„Bah“, erwiderte Madame Mitaine fröhlich, wieder auf der Schwelle ihres Hauses stehend, „man sieht nur bei den reichen Leuten.“

Kamlang lief Lucas seinen Weg durch die Aue de Briss fort inmitten des noch immer dichter werdenden Zuges der Arbeiter. Ein Hauch von Schwärze schien ihm durch die Menage zu wehen, und es war, als sollte er sich zum Sturz der Empörung steigern und diese finstere und stumme Wolfe vor sich herbetreiben. Auf dem Stadthausbänke angekommen, trat er wieder auf den Wagen Venants, der an der Straßenecke von einem Gensdarmen einer Art Bazar hand, welcher dem Ehepaar Labouque gehörte. Und durch die weitgedehnten Thüren

hörte er ein heftiges Getöse zwischen dem Bauer und dem Händler.

„Ihm Senker aus, jetzt wird man Euch die Spaten ja bald mit Gold ansetzen müssen! Man wollt Ihr wieder zwei Franzes mehr fürs Etich hoben!“

Das kommt alles von diesem vernünftigen Streif, Monsieur Venant; wir können nichts dafür, wenn die Farbristen nicht gearbeitet haben und alles teurer geworden ist. Ich zahle das Geien selber teurer, und ich muß doch auch etwas verdienen!“

Verdienen sollt Ihr, aber nicht gleich das Doppelte verlangen. Ihr seid mir ein schöner Geträchtlermann! Man wird ja bald sein Werkzeuge mehr erdrehen können.“

Labouque war ein kleiner, magerer, beweglicher Mensch, mit der Naie und den Augen eines Fregiels; er hatte eine fahrig, lebhafte Frau von gleicher Natur und von außerordentlichem Verstand. Sie hatte ihr Geschäft damit begonnen, daß sie mit ihren Karren voll Spaten, Sägen und Mechen von Jahrmarkt zu Jahrmarkt zogen. Vor zehn Jahren hatten sie dann einen kleinen Laden eröffnet, hatten diesen von Jahr zu Jahr vergrößert und betrieben jetzt einen sehr beträchtlichen Handel als Vermittler zwischen den Händlern der Umgebung und den Kräutern, denen sie die Kommerzieren der Hölle, die Nägel von Chodorque, die Seilen und Seideln von Cauffier, die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen von Mirande mit großem Gewinn veräußerten. So sapiten sie dem Lande eine erhebliche Menge von Kraft und Reichtum ab und häuften ihn bei sich auf, als verleiherische anständige Kaufleute, die nach Brauch und Verkommen hoblen und allabendlich mit gieriger Freude den in ihre Kasse geflossenen Gewinn überzählten, den sie aus den Bedürfnissen der anderen zu ziehen verstanden. Umniße Näder in der Waldmairie der menschlichen Gesellschaft, die nur stark geberhten, und deren Kritischen den Mut der Wädsine beschleunigte.

Während der Bauer und der Händler sich in einem heftigen Getöse um einen Preisnachlaß von einem Franzes ergrünten, richtete Lucas seine Aufmerksamkeit wieder auf die Kinder. Es waren zwei im Laden, ein großer Junge von zwölf Jahren, Annette, von hüllen, gelbem Weiden, der seine Schulaufgabe lernte, und ein Mädchen von kaum fünf Jahren, Valérie, das sehr stillsam auf einem Stuhle saß und die hereinkommenden Leute mit ihren ersten, sanften Augen antah, als ob sie sie

vielfind beurteilte. Sie hatte sich für Ariene Venant interessiert, kaum daß er die Schwelle betreten hatte. Er gefiel ihr offenbar, und sie bewillkommte ihn in ihrer gravitätisch-möhlenden Weise. Und die fleisch Veranlung war vollständig, als eine Frau mit einem Kind an der Hand hereintrat; dies war die Frau des Raddlers Bourron, Rabette, ein fröhliches, rundliches, unverwundlich heiteres Weibchen, und ihre kleine Marthe, vier Jahre alt, war ebenio fröhlich, rundlich und lustig wie sie. Sie machte sich soleglich von ihrer Mutter los und lief auf Annette Labouque zu, den sie offenbar kannte.

Die Ankunft Rabettes unterbrach das Getöse des Bauern und des Händlers, die sich endlich einigten, indem sie die Differenz teilten. Die Frau brachte eine Kofferrolle zurid, die sie gelieren gekauft hatte.

„Sie rümt, Monsieur Labouque. Ich habe es bemerkt, wie ich sie aus der Jere lete. Ich kann doch keine rürende Kasserolle brauchen.“

Während Labouque die Kasserolle murrend unterzucht und sich endlich herbeilegte, sie gegen eine andere umzutauschen, sprach Madame Labouque von ihren Kindern. Valere Dienhaber seien sie, die sich den ganzen Tag nicht vom Kurs fortziehen, die Aline immer auf ihrem Stuhle, der Junge über seinen Büchern. Man müsse wohl dazu Ehen, Geld für sie zu verdienen, denn sie gerieten ihrem Vater und ihrer Mutter nicht nach und würden wohl nie eifrig beim Bedienen sein. Ohne qu sie zu hören, lächelte Annette Labouque der kleinen Marthe Bourron zu, Emile Labouque streckte ihr die Hände Ariene venant entgegen, während Madame Venant gedankensvoll den Rücken bekehrte, den der junge Mitaine ihr gegeben hatte. Und die kleine Gruppe bildete ein entzückendes Bild, ein fröhlich, wohlthuender Hauch strömte von ihr aus, ein Hauch der Hoffnung auf das Morgen, während draußen auf der Straße der glühende Atem des Kampfes und des Kaffes wehte.

„In solchen Getösezeiten verdient man nicht eben viel“, sagte Labouque, indem er Rabette eine neue Kasserolle ausstobte. „Es giebt eben schon keine guten Arbeiter mehr, alle liefern falsches, verführerisches Zeug, und was es sonst für Verluste giebt in einem Geschäft wie das unferne! Wir können uns gar nicht vor Diebstählen und Diebstählen mit den auf der Straße ausgelegten Waren. Heute nachmittag find wir wieder beschließen worden.“





well in einem Telegramm des Corriere das Verhalten des Kriegsmilitärs in der Sonnenabführung der Deputierten...

Vom Krieg in Südarabia. Vor Ritterscher berichtet aus Bratoria vom 1. Juli, abends 10 Uhr: Seit dem 24. Juni haben die verschiedenen Kolonnen 74 Buren getötet...

Ritterscher berichtet, wie schon oft, die Verluste der Engländer. Daß deren Sache nicht besonders glänzend steht, geht aus folgender Meldung hervor.

Daily Mail schreibt nämlich am 2. Juli: Wir haben noch keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz erhalten, wissen aber trotzdem, daß ein längeres Telegramm am vergangenen Freitag abgefaßt worden ist...

Zum Krieg in China.

Der Schattenthaier.

Der Petersburger Reichstagsrat des Daily Telegraph meldet, er habe von der chinesischen Gesandtschaft in Petersburg die Lieberlegung eines neuen Entwurfs des chinesischen Reiches empfangen...

Gewerkschaftliches.

Arbeits-einstellung. Am Freitag fehlten 28 in der Deutschen Post die Arbeiter in Kanndurg...

Die Breslauer Werksführer sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben zunächst bei drei Firmen, welche 200 Arbeiter beschäftigen...

Der Streik der Stellmacher in Stettin ist, nachdem er 14 Tage währte, jetzt beendet. Die Streikenden erreichten statt der 11-14 stündigen Arbeitszeit den Achtstundentag...

In Waremünde sind die Arbeiter einer Firma, welche Arbeiten an den neuen Fabrikanlagen ausführt, in den Streik getreten. Die Arbeiter haben eine Lohnüberhöhung gefordert...

Arbeiter die Arbeit nieder. Es handelt sich um Mitglieder des Verbandes der Bau, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter.

Die Garburger Gummi-Fabrik legt ihre brutalen Maßnahmen gegen die Teilnehmer am Streik nach erfolgtem Friedensschluß der Vereinbarung zum Trost fort.

Auch die Staatsanwaltschaft geht gegen vermutliche Streikführer vor. Es ist eine Unterjochung eingeleitet gegen mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen.

Wirkunglose Anhebung einer Gewerkschaft. Der Vorstand der Filiale M. Glabach des Deutschen Zentrialarbeiter-Verbandes war angefaßt, weibliche Mitglieder in den Verband...

Die große Automobilwettsfahrt Paris—Berlin

hat der bürgerlichen und vor allem der sogenannten „parteilosen“ Presse wieder einmal Gelegenheit gegeben, dem deutschen Leserkreis einen ebenbürtigen Wettbewerb anzubieten...

Die Wettsfahrt hat eine ganze Reihe von Unglücksfällen zur Folge gehabt, obwohl das Publikum schon vorher gewarnt und die Route genau bestimmt war.

In Weims wurde einem Knaben, der überfahren wurde, das Rückgrat gebrochen, in Düsseldorf gerieten zwei Wagen aneinander und führten ins Publikum, wobei abermals ein Knabe schwer verletzt wurde...

Das Kind erlitt schwere Verletzungen. Bei Hannover ist ein Automobil mit aller Macht gegen einen Baum gefahren. Das Vorderteil des Wagens wurde vollständig zerstört.

Beide Insassen wurden herausgeschleudert. Der eine kam mit leichten Abschürfungen davon, der andere erlitt einen doppelten Arm- und Beinbruch, drei Rippenbrüche und eine schwere Verletzung des linken Auges.

Bei Hannover stieß ein Berliner Automobilfahrer zusammen, wobei ein Mechaniker leicht verletzt wurde. Ein schweres Unglück ereignete sich ferner in Genthin.

Infolgedessen lagerte hier der Staub in dichten Wolken, weil jeder Wagen halten mußte. Als zwei Automobilwagen zu gleicher Zeit anlangten, geriet ein 7-jähriger Knabe, der sich von der Hand seiner Mutter losgerissen, unter dieselben und wurde blutüberströmt hervorgerollt.

Da der Arzt einen Schädelbruch und Bruch des Herzes feststellte, ist kaum auf eine Erhaltung des Lebens Aussicht vorhanden.

So hat der Sportunfall einer Anzahl reicher Mitgließer in viele Familien Trauer und Schmerz gebracht. Was fragen aber diese berechneten Geschäftskunden, sie haben ihr Vergnügen und ihren Fettertrieb gehabt, und das Ganze wird mit unzulässigen Schmäntereien und Trümpfen würdig abgeschlossen!

Unter Anknüpfung an die vorgelieferten von uns mitgeteilte Verhandlung in der französischen Kammer über die Automobilwettsfahrten bringt die Kreuzzeitung einen Artikel gegen die Automobilfahrer. Ausnahmsweise kann man hierin den Ausführungen

des Konfessionsrat Watters vollständig beistimmen. Die Kreuzzeitung schreibt:

Wir können der in Aussicht gestellten Maßnahme des französischen Ministerpräsidenten durchaus zustimmen und bedauern nur, daß sich auch diesmal das alte Sprichwort erst erneut bestätigen mußte, daß der Brunnen nicht eher zugebeugt zu werden pflegt, als bis das Rind hineingefallen ist.

Alle nüchternen und nicht sportlerig angelegten Beobachter der Automobilwettsfahrt Paris—Berlin werden dieser von vornherein jedwede höhere, geschweige denn politische Bedeutung absprechen, während sie allerdings mit Gauthier die staatenpolizeiwidrige Seite derselben der Betrachtung unterziehen dürften, auch wohl schon unterzogen haben.

Niemand wird die Bedeutung der Selbstfahrer für Personen- und Sachverkehr verkennen, niemand auch der Prüfung der verschiedenen Systeme die Bahn verschmähen wollen: doch muß die Prüfung auch wirklich in einer dem öffentlichen Verkehr entsprechenden Bahn stattfinden.

Jeder Automobilist mag so viel er dazu Lust hat, seine eigene Haut zu Marke tragen, darf aber die Haut anderer nicht gefährden, und gegen die Benutzung öffentlicher Straßen zu solchen Wettfahrten sollte deshalb auch in Deutschland einseitigen Freit gemacht werden, ob es sich dabei nun um städtische oder um Landstraßen handelt.

Exempla docent (Beispiele warnen): Fährt in Berlin ein Droschkentaxi, ein Schlächterwagen oder irgend ein anderes Fahrzeug — die Polizeiarbeit scheinen ausgeschlossen zu sein, und selbstverständlich ist es die Feuerwehr, die aber durch ihr lautes Klären schon auf viele Meter Entfernung zum Ausbiegen mahnt — zu schnell, so erfolgt die polizeiamtliche Notierung und Verhaftung, und ist ja in städtischen Straßen auch den Automobilisten die zulässige höchste Fahrgeschwindigkeit vorgezeichnet, aber man beobachtet nur, wie häufig diese Vorschrift gerade von Automobilisten mißachtet wird.

„Hut“ bei einem Vorbei und ist auch im „Hut“ in die Ferne entzündet. Was aber bei den Stadtstraßen recht, sollte den Landstraßen billig sein. Deshalb ein für allemal auch in Deutschland: Weg mit Wettfahrten auf allen öffentlichen Straßen, und Nummerierung der Automobile! Ferner: Hohe Bestrafung für jedes Zufahren auf mangelhaftere Fahrzeuge im öffentlichen Verkehr! In der Beschränkung zeigt sich der Meister, und für den Automobil-Wettkampf besteht unserer Meinung nach die Meisterschaft in der Größe der Kraftleistung bei normaler Fahrgeschwindigkeit, nicht in dem Wettstreit, unsere D-Züge wohnöglich zu übertrumpfen!

Zum Schluß noch ein hetereses Stück: Zur Automobilwettsfahrt Paris—Berlin findet sich im Fremdenbuch des Hotels Schneider in St. Goar, wo die Automobilisten am 25. v. M. durchliefen, folgende Bemerkung:

Bekanntmachung.

Nach sich auf meinem Felsen verweilt und verweilt und habe unter dem Sternhuch Mein goldnes Haar verflecht.

Schon nimmt am Strom kein Ende Das Erlösen und Verlösen Der Dampfer und Eisenbahn, Ihr Arm, ihr Stanz und Hauch.

Da nun die Luftföhrer Und noch verführer den Rhein, So stell ich bis auf weiteres Mein Können und Sinnen ein!

Frau Koreske, geb. Heine.

St. Goar, 25. Juni, am Tage der Automobilwettsfahrt Paris—Berlin.

Briefkasten der Redaktion.

S. N., Beerberg. Allgemeines Landrecht, Teil 1, Titel 8, § 144 lautet: Will jemand gegen die Grenze seines Nachbarns eine neue Leinwand heften anlegen, so muß er ohne Unterschied der Golarz, welche dazu gewählt wird, anderthalb Fuß von der Nachbarns Grenze zurücktreten.

C. B. 123. Sie müssen die Sache vorläufig noch abwarten. Da Sie aber nicht unter Wert gekauft, verlangen Sie Ihr Geld zurück.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

Grosser

Inventur-Ausverkauf.

Unter anderem empfehle ich:

- Einen Posten Fantasie-Kleiderstoffe für Haus- und Strassenkleider, gute Qualitäten, Meter 35 u. 50 Pf.
Einen Posten elegante Fantasie-Kleiderstoffe, gediegene Qualitäten, für Kostüme und Blusen, Meter 75 Pf.
Einen Posten hochfeine Fantasie-Kleiderstoffe, aparte Neuheiten für elegante Strassenkostüme, Meter 1 M.
Einen Posten Wasch-Kleiderstoffe, gute Qualitäten, in vielseitiger Muster-Auswahl, Meter 18 Pf.
Einen Posten klare und halbklaare Waschestoffe (Organdy), elegante zarte Dessins in verschiedenen Tönen, Meter 40 Pf.
Einen Posten Wooll-Mousselines, Prima-Qualitäten, in vielseitiger Muster-Auswahl (seltener Gelegenheitskauf), Meter 40 und 50 Pf.
Einen Posten Seidenstoffe für Blusen und Kostüm, entzückende Dessins in verschiedenen neuen Farben, Meter 55 Pf.
Einen Posten Damen-Wasch-Blusen, waschecht Stck. 50 Pf.
Einen Posten seidene Damen-Blusen Stck. 3, 4, 5 M.
Einen Posten Damen-Mull-Blusen mit Stickerei Stck. 2.75 M.
Einen Posten weisse Rips-Kostümhüben jetzt Stck. 1.85 M.
Einen Posten Waschkleider für Mädchen Stck. 50 Pf.
Einen Posten Mädchen-Jackets Stck. 1.25 M.
Einen Posten Damen-Unterröcke, mit Volant Stck. 90 Pf.
Einen Posten Knaben-Wasch-Blusen Stck. 45 Pf.
Einen Posten Knaben-Wasch-Anzüge Stck. 90 Pf.
Einen Posten Damenjackets, Paletots, Staubmäntel, Regenmäntel, Morgenröcke, Matinés, Spitzen-Umhänge, Blusenhemden zu ganz bedeutend herabgesetzten Inventurpreisen.

Halle a. S. Geschäftshaus J. Lewin Marktplatz 2 u. 3.

# Maurer!

Donnerstag den 4. Juli abends 8 Uhr im Saale der „Moritzburg“, Harz 51  
große öffentliche  
**Maurerversammlung**

Tagesordnung: 1. Die Verleumdungen des Streikkomitees von Seiten des Arbeitgeberverbandes. 2. Stellungnahme zum Streik. 3. Verschiedenes.  
Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Das Streikkomitee.

**Achtung! Merseburg. Achtung!**  
Donnerstag den 4. Juli abends 8 1/2 Uhr in der „Fünfkünig“  
große öffentliche Volksversammlung.  
Tagesordnung: 1. Die Aussperrung der Tabakarbeiter in Nordhausen. 2. Bericht der Kommission zur Ausarbeitung eines Fragebogens über den Brotverbraucher in der Familie. 3. Der Formerstreik bei Herrich & Comp. 4. Diskussion.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

**Gewerkschaftskartell zu Halle a. S.**  
Freitag den 5. Juli abends 9 Uhr im „Weißen Hof“,  
Geißstraße 5,  
**Sitzung.**

Tagesordnung: 1. Zurückgabe der karitativen Salbhäufungsfragen und Ausgabe der neuen Cuttingsbücher für die Gewerkschaftsmitglieder. 2. Salbhäufungsbericht. 3. Bericht der Kommission zur Ausarbeitung eines Fragebogens über den Brotverbraucher in der Familie. 4. Gewerkschaftsbericht. 5. Streiks und Lohnbewegungen. 6. Anträge und Mitteilungen.  
Zuhörer können im hinteren Teile des Saales an den Quertischen Platz nehmen.

**Möbelfabrik u. Magazin Bernhard Grunwald,**  
Rathausstraße 2,  
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter  
Möbel, Spiegel und Holzwaren  
zu billigen Preisen.  
Permanente Ausstellung kompletter Zimmereinrichtungen.  
Langjährige Garantie.  
Reparatur jederzeit gern gestattet.  
Transport durch eigenes Geschäft frei Haus.  
Telefon Nr. 750.

## C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

### Für die Reise!

Rucksäcke

Touristen-

Plaidriemen

Trinkflaschen

Reisekoffer

Reisetaschen

Reiserollen

Grosses Lager von sämtlichen Bedarfs-  
Artikeln für die Reise.

## C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

für Kinder 1.—, 1.50 M., für Damen  
1.75 M., grössere für Erwachsene,  
sehr solid gearbeitet, St. 2.—, 3.—,  
3.25, 4.—, 4.50 bis 7.50 M.

Taschen für Knaben St. 1.—, 1.50,  
1.75 M., für Erwachsene St. 2.—,  
2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 4.50 bis 5.50,  
von Leder St. 4.— M.

haltbare Rindlederriemen 35, 50 Pf.,  
1.—, 1.50, 2.— M., mit langen Rie-  
men zum Umhängen St. 50 Pf., 1.—,  
1.50 M.

St. 50 Pf., mit Tragriemen, Btül u.  
Becher 1.—, 1.25, 1.50 bis 8 M., mit  
Korbgeflechtumhüllung und Becher  
50 Pf., 1.—, 1.25 M.

von 1.60 M. an. Haltbare Hand-  
koffer St. 2.50, 3.—, 4.— bis 16.—  
M. Faltenkoffer, haltbar und prak-  
tisch.

von Cloth, einfach ausgestattet, St.  
50 Pf., 1.—, 1.50, 1.75, 2.—, 2.25 u.  
3.— M. Ledertaschen 3.—, 4.—,  
6.— M. Rindledertaschen.

Waschrollen, zum Unterbringen der  
Toilettengegenstände Stück 40, 50,  
75 Pf., besser ausgestattet u. grö-  
sser 1.—, 1.50, 2.—, 3.— M.

**Gewerkschaftskartell, Zeig.**  
Freitag den 5. Juli abends 8 1/2 Uhr  
Versammlung  
bei Wagner, Geißstraße.  
Tagesordnung: Abrechnung vom  
letzten Quartal und Jahresrechnung.  
Neuwahl des Vorstandes. Wahl der  
Bibliothekskommission. Wahl der  
Revisoren. Verschiedenes.  
Sämtliche Delegierte haben zu er-  
scheinen. Soweit die Neuwahlen noch  
nicht stattgefunden, müssen die alten  
Delegierten noch erscheinen. Gäste haben  
 Zutritt. Der Vorstand.

**Apollo-Theater.**  
Direction: Fr. Wiche.  
**Sommer-Variété.**  
Neuer Spielplan.  
Die oberbairischen Singvögel

4 Damen, 3 Herren in Nationaltracht.  
Margarete Fantaska, Soubrette.  
Charles Grossé, Tanz-Humorist.  
Leon Armin, Instrumental-Virtuose.  
Hoehberg-Trio mit ihrer  
Heberbreitl-Komödie:  
„Dumme!“  
Anfang des Konzerts 8 Uhr  
Verpflichtung 8 1/2 Uhr.

Donnerstag Schlichte Feft.  
E. Selig,  
Theaterstraße 23.

Donnerstag Schlichte Feft.  
Wib. Hitzschke, Zeig, Kalkstr. 23.

Donnerstag Schlichte Feft.  
Franz Haub  
Rannischestraße 11.

**Gelegenheitskauf  
neuer Möbel.**  
Sehr großer Posten.  
Kleiderchränke nur 19 1/2 M.  
Vertikows 28  
Tische 8  
Stühle 2 1/2  
Zweifel 3  
Kümmen 17 1/2  
Rüchenschrank 15  
Bettstellen m. Matr. nur 18  
Sofas nur 25, 30, 40  
Kleiderchränke nur 42  
Vertikow 40  
Tisch 40  
Waldenstühle 5  
Gr. Spiegel m. Konsole 20  
Langjährige Garantie.  
eigene große Polster-Werkst.  
Reellste Bedienung.  
Bitte genau zu achten auf  
Sieg. Rosenberg,  
21 Geißstr. 21.  
eine Treppe.  
Freie Zusendung.

**Kinderwagen,  
Leiterwagen, Reisekoffer**  
kauft man in or. Auswahl billigt bei  
H. Medersake, Burgstraße 65.

**Ueber Nacht**  
trachtet die Fußboden-Farbe  
à Pfd. 50 Pf., allein zu haben  
6 Gr. Ulrichstr. 6. F. A. Patz.

**Die beiten**  
Speise-Kartoffeln, Magnum bonum,  
Reinlädert u. bekommt man  
nur  
bei H. Köppe, Triftstraße 50/51.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Friedrichstraße 31.  
Empfehle mein arokes Lager aner-  
kannt gut solid gearbeiteter Möbel-  
und Holzwaren der Zeit an-  
sprechend zu billigen Preisen.  
F. Bergmann, Eislerstr.

**Freie Turnerschaft Weiskensels.**  
Sonabend den 6. Juli  
**Nachturnfahrt nach Dürrenberg.**  
Sammlort: „Reichstrone“ 8 Uhr abends, Abmarsch 9 Uhr.  
Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Turnwart.  
Montag den 8. Juli **General-Versammlung**  
mit Vorstandswahl.

**Allgem. Konsum-Verein.**  
E. G. m. b. H. Halle a. S.  
Wir beschließen eine  
**neue Laden-Einrichtung**  
zu beschaffen. Zeichnung und Bedingungen liegen in unserem Kontor, Merse-  
burgerstraße 108, aus. Angebote müssen bis Montag den 8. Juli abends  
6 Uhr in unseren Händen sein. Nur Mitglieder des Vereines werden berück-  
sichtigt. Der Verwaltung.

**Zoologischer Garten, Halle.**  
Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.

**Moritz Borek, Gartenlokal, Kurzegeße.**  
Donnerstag: **Abendliedertafel,**  
ausgeführt vom Deutschen Gesangsverein.  
Lade hierdurch Freunde des Gesanges ergebenst ein.  
Regelbahn und Vereinszimmer noch frei.

**Gardinen**  
Stores  
Spachtel-  
Vitragen  
Rouleaux-Stoffe.  
nerreichte Auswahl. — Feste, billige Preise.  
**H. C. Weddy-Pönicke**  
Halle a. S.  
6 Leipzigerstrasse 6.  
Die in der zweiten Etage meines Geschäftshauses befindliche  
Teppich- und Gardinen-Ausstellung empfehle ich besonderer  
Beachtung.

**Achtung!**  
Meiner werten Nachbarschaft und alten Kundenschaft zur gefälligen Nach-  
richt, daß ich mich mit dem heutigen Tage in dem Grundstük  
Albert Schmidtstraße 7  
selbständig gemacht habe, und bitte ich mir das bisherige Vertrauen und  
Abhollungen auch fernerhin zu erhalten. Wie Sie bemerkt sein, nur die reellste  
Ware in Zerkäufen zu bearbeiten, um ein billiges, reelles Fabrikat meiner  
werten Kundenschaft abgeben zu können und bitte daher, mich in meinem Unter-  
nehmen auch fernerhin gütig unterstützen zu wollen.  
Halle a. S., den 1. Juli 1901. Hochachtungsvoll  
**Paul Neumann, Zigarrenfabrik**  
Albert Schmidtstraße 7.

**Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt**  
Bestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Bestalozzistraße.  
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

**Möbel-Haus**  
**Friedrich Peileke,**  
Teleph. 2450. Teleph. 2450.

**Geißstr. Nr. 25,**  
empfiehlt sein stets großes Lager  
neuer u. gebrauchter  
**Möbel**

jeder Art, sowie stets Gelegenheits-  
käufe  
**ganzer Ausstattungen**  
zu billigen Preisen.  
**Reellste Bedienung!**  
Transport frei Haus oder Bahn-  
hof Halle.  
Auch werden alte Möbel mit in  
Zahlung genommen.

**Gutes Nebeneinkommen**  
wird solchen Verlenen geboten, welche  
die Agentur einer alten, eingerichteten  
Veri.-Gei. (Leben, Unfall, Vais) über-  
nehmen wollen; bei guten Erfolgen  
Belohnung zur Erlangung einer lob-  
wennigen Stellung. Offerten C. 206  
an die Expedition d. Blattes.  
**Licht. Sandoniuspieler** f. einige  
Abende gesucht. Leipzigerstr. 102, 1.

Gebürte  
**Mäntelnäherinnen**  
gelehrt. **Gebr. Sernau.**

**Frauen und Mädchen,**  
welche das Mäntelnähen erlernen  
wollen, können sich melden bei  
**Gebr. Sernau.**

**Frauen gei. Kellerei Thorstr. 38.**  
2 Glasergefellen stellt sofort ein  
A. Patzschke, Theisen bei Zeig.

Lichtige Qualifier für leicht verl.  
Waffenartikel los. gesucht. 5-6 Mark  
tägl. Verd. Gr. Brauhausstr. 20, Böbel.  
Frei. Schlafst. offen Mittelstr. 17, II. r.

Verloren  
blaus. Mädchen-Jackett. Abzugeben  
gegen Belohnung Karstr. 27, I.  
Die Beerdigung unseres lieben  
Verstorbenen  
**Fritz Thurm**  
findet Freitag vorm. 10 1/2 Uhr von  
der Kapelle des Südrriedhofes aus  
statt.  
Die trauernden Hinterbliebenen.





Verband wurde wieder gewählt und Mühlhausen i. K. als nächster Tagungsort bestimmt.

### Seine Provinzial-Nachrichten.

In Westlau im Saalkreise verlor der Arbeiter Benemann eine Eisenbahn, mit der er sich eine Höhe ins Ansehliche machen wollte. In der Nacht wurde er von einem Mann in die Saale geworfen. In Düben (Kreis Eisenberg) brannte ein altes Fabrikgrundstück, das jetzt als Holz- und Strohhof benutzt wird. In Wittenberg wurde ein Arbeiter durch einen Steinwurf in die Saale geworfen. In Wittenberg wurde ein Arbeiter durch einen Steinwurf in die Saale geworfen.

### Parteinachrichten.

Genosse Reichstagsabgeordneter Wandert wollte in Eisenach in einer Versammlung über das Thema: 'Des Reiches Macht und Verfall' sprechen. Der Reichstagsabgeordnete wanderte in Eisenach in einer Versammlung über das Thema: 'Des Reiches Macht und Verfall' sprechen. Der Reichstagsabgeordnete wanderte in Eisenach in einer Versammlung über das Thema: 'Des Reiches Macht und Verfall' sprechen.

### Gerichtssaal.

#### Schwurgericht.

Ein trauriges Familienidiotie entrollte die Verhandlung gegen den etwa 23-jährigen Landwirt Otto Einde, der wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Anklage stand. Er wird beschuldigt am 20. Mai d. J. seinen Vater Wilhelm Einde durch einen Schlag mit der Faust verletzt zu haben. Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird in Haft bis zur Verurteilung gesetzt. Der Angeklagte wird in Haft bis zur Verurteilung gesetzt.

Köge. Ein hingenommener Arzt hatte den Gesundheitszustand des Vaters als bedenklich bezeichnet; der rote Sohn hatte es aber nicht für notwendig gehalten, den Vater um Verzeihung zu bitten, obwohl der alte Mann dem Arzt gegenüber die Versicherung gethan: 'Oho hat mich getreten, das wird wohl das Letzte sein.' Am Abend des 21. Mai starb der Vater und am 22. Mai wurde der Angeklagte in Haft genommen.

### Verammlungsberichte.

#### Metallarbeiter.

Untere Verammlung fand am 20. Juni im Konzerthaus statt. Genosse Redakteur Däumig sprach über: 'Land und Leute in Algerien.' Die Ausführungen wurden von der Leiter wieder sehr schmeichelhaft beurteilt. Die Verhandlung wurde durch einen Streit zwischen dem Vorsitzenden und dem Redakteur unterbrochen.

#### Zipfenbord.

Am Sonntag, den 30. Juni, fand hier eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt. Kamerad Bokorny hielt einen Vortrag über die wirtschaftliche Krise und die Arbeiterbewegung. Die Versammlung wurde durch einen Streit zwischen dem Vorsitzenden und dem Redakteur unterbrochen.

### Aus dem Reich.

Berlin. Das Ende vom Vieler. Dienstag mittag wurde der Abgeordnete Karl Naumann 57 Jahre alt, und der Kaiserin Luise Weinhold 27 Jahre alt, sowie deren Kind Fritz Hofmann 3 Jahre alt, in ihrer Wohnung tot aufgefunden.

Berlin. Der Kaiser ist als Gemütskrank. Die deutsche Tageszeitung schreibt am 1. Juli: Der Kaiser ist seit langem anhaltend in seinen Gemütszustand gekommen. Die Kaiserin Luise Weinhold 27 Jahre alt, sowie deren Kind Fritz Hofmann 3 Jahre alt, in ihrer Wohnung tot aufgefunden.

Wandorf. Eine 'Draga'-Geschichte. Vor einiger Zeit hatte ein Mädchen unehelich geboren. Das Kind wurde von einer Frau abgenommen. Die Frau Meyer nannte und das Kind ist jetzt in der Handlung des Herrn Meyer in Wandorf. Die Frau Meyer nannte und das Kind ist jetzt in der Handlung des Herrn Meyer in Wandorf.

Grafen. Dämon Alkohol. Der Arbeiter Wessolowski überlebte nach einer Meldung des Hof. Anz. in der Trunkenheit nachts das Bett, in dem seine Frau schlief, mit Petroleum. Das Bett geriet in Brand und obwohl die Frau erlosch, blieb sie am Leben.

berbeigekleidet waren, erlag doch die Frau den Brandwunden, die sie erlitten hatte. Der Täter fällt währenddessen fest.

### Vermischtes.

\* Selbstmord im Gerichtslande. Der wegen Wechsel schulden verhaftete Ritter Constantin von Kowitzki stürzte sich im Gerichtslande zu Badepark unter dem Aufseher: 'Ich werde mich nicht unglücklich machen, sondern im dritten Stockwerk und nicht auf der Straße liegen.' \* Doppelselbstmord im Gefängnis. In dem Gefängnis zu Freuden (Frankfurt) begangen gestern zwei Gefangene Selbstmord, indem sie sich in ihren Zellen an Wänden, die sie sich aus dem Gefängnis gelassen hatten, erhängten.

### Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 3. Juli. Die Frfr. Ztg. meldet aus New-York: Das ganze Land östlich vom Mississippi ist ein ungeheurer Glutofen. Das Thermometer zeigt 100 Grad Fahrenheit im Schatten. Menschen und Tiere fliehen alleenthalben zusammen, viele Fabriken schließen.

Brüssel, 3. Juli. Bolha erklärte in einem Briefe an Krüger, daß die Sache der Buren äußerst düster liehe; besonders in der Kapkolonie waren die Erfolge bedeutend. Die Engländer wären schon längst vernichtet, wenn die Buren nicht gezwungen waren mit Müdigkeit auf die Verproviantierung die Gefangenen immer wieder freizulassen.

### Parteiengenossen des Torgau-Liebenwerdener Wahlkreises!

Der Kreistag findet: Sonntag, den 18. August 1904, nachmittags 1/2 3 Uhr im Gasthof zu Eulenan bei Torgau statt. Die Tagesordnung lautet:

- 1. Bericht des Kreisvertrauensmanns. 2. Bericht der örtlichen Vertrauensmänner. 3. Organisation und Agitation. 4. Wahl des Kreisvertrauensmanns. 5. Wahl des Kreisführers. 6. Die Presse. 7. Der Bezirks- und Parteitag. 8. Verschiedenes.

Parteiengenossen! Laut Beschluß ist der Sammelpunkt: Bahnstation Zischadau bei Torgau im Lokale des Herrn Galtowitz Schulze zu Zischadau, wo vormittags 11 Uhr die Vorarbeiten zum Kreistage erledigt werden, um dann geschlossen nach Eulenan zu marschieren.

Sorgt dafür, daß möglichst jeder einzelne Ort der beiden Kreise eine Vertretung nach hier entsendet und eine geeignete Vertrauensperson (Punkt 4) in Vorschlag gebracht wird. Anträge und auf den Kreistag Bezug habende Schriften sind baldmöglichst an mich einzuliefern. Der Kreistag wird im Lokal des Herrn Galtowitz Schulze zu Zischadau, wo vormittags 11 Uhr die Vorarbeiten zum Kreistage erledigt werden, um dann geschlossen nach Eulenan zu marschieren.

Ein Reisender. Erfurt, zum Fonds des Vattes 60 Bfg. Gr. Weisenfels. Für die ausgeprobten Lohnarbeiter in Nordhaußen von der Verwaltung des Konsumvereins in Hohenmölsen 3.— M.

Treuh. Zur Agitation des Wahlkreises 180 Mfr., weil Emilien in Thüringen das Kindaufgeld gestohlen wurde. Gr.

### Ständesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd), Steinvweg 2, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Halle (Nord), Burgstr. 38, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Halle (Süd), Steinvweg 2, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Halle (Süd), Steinvweg 2, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Halle (Süd), Steinvweg 2, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Halle (Süd), Steinvweg 2, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Halle (Süd), Steinvweg 2, 2. Juli. Aufgebote: Der Bergmann Dubs und Anna Müller (Häringstr. 23 und Ringstr. 7). Der Kaufmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.). Der Bergmann Dubs und Anna Schermer (Halle und Schillerstr.).

Saison-  
Anzeige  
Leipzigerstr. 94.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 4. Juli

Nr. 27

### Unter den Hungrigen.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von F. Cassirer.

Jos sah sich im Zimmer um. In dem einen Zimmer bestand das ganze Heim, das diese armen Leute ihr eigen nennen durften. Die Wände waren schwarz von Rauch. Schmutz hatte auch Mr. Chamberlain's Kontrefei geschwärzt, Schmutz hatte sich auch auf Mr. Bradlaugh's Nase abgelagert, dessen Bild über dem Kamin mit Nadeln befestigt war. Ein Bett, auf dem eine geflickte Decke lag, füllte die eine Wand aus. Das übrige Mobiliar bestand aus Kisten, die übereinander gestirmt waren, einem kleinen Tisch und einer hölzernen Wiege. Sachen, die in der Wirtschaft gebraucht wurden, standen auf den Kisten und dem Fußboden umher. Die Frau hatte viel Arbeit, das Zimmer aufgeräumt zu erhalten, denn ihr Mann brachte viel Blunder mit nach Hause. Oft findet man in Müllhaufen Schätze. Dort hatte er mehr als eines berühmten Autors Werke gefunden; zu Hause hatte er die Blätter sorgfältig gebäubert und in braunes Papier gebunden. Auch von den Wagen, auf denen zurückgekehrt und beschädigte Bücher feil gegeben werden, hatte er ein paar gute Werke gekauft. Broschüren, wie sie bei Versammlungen verteilt werden, und alte Zeitungen, die er auf der Straße auflesen, lagen bei den Büchern verstreut und gaben dem Zimmer ein Aussehen, als hätte ein fliegender Buchhändler hier sein Lager aufgeschlagen. Und inmitten dieser Unordnung saß der Mann und pflegte sein Kind, und sein Weib mit den rosigten Wangen stand hinter seinem Stuhl und ließ sich keine seiner Bewegungen entgehen.

„Wozu kamen Sie denn nach London?“ wandte er sich an Jos.

„Die Arbeit war da unten, wo ich bisher war, Knapp geworden,“ antwortete Jos. „Ich wurde entlassen, und da ich auf der Bank ein bißchen Geld, das ich von meiner Mutter geerbt habe, liegen hatte, kam ich hierher.“

„Nach dem schlechtesten Platz, nach dem Sie überhaupt gehen konnten.“

„Das klingt ja recht ermutigend.“

„Na, haben Sie denn bis jetzt schon Arbeit gefunden?“

„Nein!“

„Oder haben Sie etwas in Aussicht?“

„Gar nichts.“

„Das habe ich mir gedacht. Als Sie mir gestern erzählten, Sie wären Zimmermann, habe ich zu mir gesagt: „Wozu ist denn der arme Kerl hierher gekommen?“ Hunderte von Zimmerern laufen hier arbeitslos herum, und darunter sind Leute, die früher ihre zwei bis drei Pfund in der Woche verdient haben. Und Sie sind dabei doch nur einer, der nur auf dem Dorfe gearbeitet hat.“

Jos lachte traurig.

„Und was sind Sie denn?“ fragte er.

„Ich bin Dockarbeiter.“

„Wo?“

„In den Albert- und Viktoria-Docks, beim Tabak. Rauchen Sie?“ fuhr der Dockarbeiter fort, indem er eine kleine Papierschachtel aus der Tasche zog und Jos eine Zigarre anbot. „Ich nehme mir alle Abende ein paar Tabakblätter mit nach Hause. Wir sollen zwar nicht, aber ich halte es für Sünde, gute und noch brauchbare Sachen umkommen zu lassen. Man sollte meinen, daß in England Tabak wächst, wenn man sieht, wie viel dort auf dem Boden umherliegt und wie viel beschädigte Ballen und Abfall von Tabak verbrannt werden. Man erlaubt uns Arbeitern wohl, etwas Tabak zu priemen, wer aber dabei ertappt wird, daß er sich eine Kleinigkeit Tabak mit nach Hause nimmt, wird zur Polizei gebracht.“

„Wer hat die gemacht?“ fragte Jos, indem er die Zigarre aus dem Munde nahm und mit den Lippen schmagte.

„Ich selber. Das ist mein Handwerk. Mein Vater hatte einen der größten Tabaksläden in Liverpool und er jagte mich aus seinem Hause, weil ich ein Freidenker wurde.“

„Ein netter Vater,“ bemerkte Jos.

„Ein Christ!“ bestätigte der Dockarbeiter, und sein Kind in die Höhe haltend und es scharf ansehend, fuhr er fort: „Daß Dir's nicht einfallen, ein Christ zu werden; ich könnte Dir das niemals verzeihen. Na, na, weine nur nicht!“

„Einer benahm sich sehr schlecht gegen seine Schwester,“ küßte seine Frau Jos zu, „und das kann er nicht vergessen. Seine Schwester nahm sich das Leben.“

Eine Pause folgte, die nur durch das Wimmern des Kindes unterbrochen wurde. Als sich sein Vater zu ihm hernieder beugte, um es zu beruhigen, heiterte sich auch sein ernstes Gesicht wieder. Die Erinnerung an das vergangene schmand, und für ihn schien nur das kleine, bewegliche Stückerchen Menschheit, das auf seinen Knien lag, vorhanden sein, als er mit einem seiner großen Finger das winzige Köpfchen streichelte und das wellige Haar auf des Kindes Stirn glättete.

„Warum giebt es hier so wenig Arbeit?“ fragte Jos den Dockarbeiter.

Eine Minute lang überlegte dieser. Dann sagte er:

„Darüber habe ich gestern mit einem alten Nachbarn, einem Christen gesprochen. Ich fragte ihn, ob er an die Hölle glaube.“

„Natürlich glaube ich daran,“ antwortete er mir.

„Werden Sie einst hinein kommen?“ wünschte ich zu wissen.

„Nein,“ antwortete er mir.

„Aber ich?“

„Ich hoffe nicht.“

„Nun, wer denn?“

„Die Fremden,“ meinte er, „die kommen in die Hölle.“

„Ich sollte meinen, daß er damit ganz recht hätte,“ mischte sich die kleine Frau mit den roten Backen ein. „Warum sollen sie denn nicht dahin kommen, möchte ich gern wissen. London ist das nicht mehr, was es früher war; es ist eine ganz fremde Stadt geworden. Das Essen ist nicht englisch, die Sprache ist nicht englisch. Warum kommen denn die Fremden hierher, um uns das Brot aus dem Munde zu nehmen und dabei von einem Zeuge zu leben, das wir nicht einmal unseren Schweinen vorsetzen würden?“

„Wenn wir unseren Grundsätzen getreu sein wollen, haben wir gar kein Recht, sie hinweg zu wünschen,“ erklärte ihr Gatte, indem er aufstand und das schlafende Baby behutsam in seine Wiege legte. „Und wenn ich ganz ehrlich sein soll, wenn ich sehe, wie diese armen Teufel sich durchschlagen müssen, dann krieg' ich es gar nicht fertig, sie weg von hier, an einen Platz, wo es ihnen doch noch schlechter gehen müßte, zu wünschen, so sehr sie uns Engländern auch schaden.“

Er setzte den Hut auf und lud Jos ein, ihn nach einer Arbeiterversammlung zu begleiten. Ein heftiger Windstoß schlug hinter ihnen die Thür zu und ein schneidender Wind pfiß um die Ecke, als sie aus Nr. 2 herausstraten und nach dem Plage gingen, auf dem sich Sonntagabend die Arbeiter zu versammeln pflegten.

„Haben Sie vielleicht schon einmal darüber nachgedacht, wie schön es sein muß, eine Frau zu haben, die auch etwas von Politik und anderen Sachen versteht?“ fragte der Dockarbeiter. „Ich meine eine solche Frau, wie sie die studierten Leute heiraten. Zu meiner Zeit hatte ich mit einer Reihe von Mädchen ein Verhältnis, und wenn wir ausgingen, so schritten wir, mein Mädchen und ich, nebeneinander daher, ohne ein Wort zusammen zu sprechen. Bisweilen gab ich ihr wohl einen Kuß, aber meine Gedanken behielt ich für mich. Ich wollte sie mit dem, was in meinen Gedanken vorging, nicht belästigen. So ist es auch mit meiner Frau. Wie sie die Wirtschaft führen und das Baby abwarten soll, versteht sie ja recht gut, aber über

andere Dinge spricht sie nur selten. Aber was noch schlimmer ist, mich hält sie für halb verrückt."

Jos mußte daran denken, wie schweigsam er in Gesellschaft Pollys war, daß er selbst nicht viel mit ihr sprach und auch gar nicht erwartete, daß sie ihm viel zu sagen hätte. Der Dockarbeiter blieb ihm ein Rätsel. Er sprach wie ein Buch und dabei konnte er doch nicht viel mehr gelernt haben als Jos selbst. Jos vermutete, daß seine Klugheit daher käme, daß er ein Londoner war, und die Leute aus London — so sagt man — seien klüger und gedankenreicher als die Spieghbürger in der Provinz.

Es war schon ganz dunkel geworden, als sie nach dem Plaze, auf dem die Versammlung stattfand, kamen. Nur ein paar Gaslaternen warfen ihren trüben Schein auf eine große Anzahl von Männern, die hier bereits zusammen gekommen waren.

"Ich hab' heute keine Lust zu reden," meinte der Dockarbeiter. "Da spricht ja übrigens schon einer."

Sie traten näher heran, um den Redner verstehen zu können. "Ich möchte wissen, ob es auf der ganzen Welt noch etwas Traurigeres geben kann, als das, was wir um uns sehen," sprach ein junger Mann. "Ich meine die Wohnungen ehrbarer Arbeiter, die keine Arbeit haben, geschickter Arbeiterinnen deren Hände sich nach der gewohnten Beschäftigung sehnen, die aber den ganzen Tag damit verbringen müssen, nach Arbeit 'rum zu laufen und des Abends mit leeren Taschen zu ihren hungrigen Kindern und Gatten nach Hause kommen. Ich brauche Euch dieses Bild ja nicht weiter auszumalen, Ihr seht es ja nicht nur, Ihr fühlt es ja auch. Ihr wißt es ja nur zu gut, was es heißt, Frauen zu haben, die dem Unfällen nahe sind, weil sie nichts zu essen haben, und Kinder, die nach einem Stückchen Brot schreien, das Ihr ihnen nicht geben könnt. In London allein giebt es Tausende von Männern, die keine Arbeit haben, und im ganzen Königreich mag die Zahl der Beschäftigungsuchenden gegen eine Million betragen. Wer kann uns helfen? Die öffentliche Meinung? Es dauert lange, bevor sich die öffentliche Meinung bildet, denn das Volk im großen Ganzen will nichts vom Neuen wissen. Die Gewohnheit, das ist der Gott, den das Volk bekennet, und viele Männer und Frauen werden sich noch auf dem Altar althergebrachter Sitten und Gewohnheiten opfern müssen, bevor sich eine öffentliche Meinung zu gunsten der Gleichheit und Gerechtigkeit gebildet hat. Die Geistlichkeit? Die predigen über des Zimmermanns Sohn zu Gemeinden, deren Mitglieder empört sein würden, wenn sich Jesus von Nazareth zu den großen Gesellschaften einladen würde, die sie geben und die ihn durch ihr unpassendes Benehmen erröten machen würden. Sie sagen, er wird wieder kommen. Wenn er kommen sollte, dann würden sie ihn nicht anerkennen, und er wird vielleicht auch sie nicht kennen wollen. Ihr müßt Euch selbst helfen. In dem Kampfe, den wir gegen Eure Bedrücker führen, müßt Ihr uns beistehen. Habt Ihr Euch erst mit uns verbunden, dann seid Ihr unüberwindlich. Ihr kennt unsere Lehre, helft uns, sie weiter auszubreiten. Erzählt den Andern von dem System des Zusammenwirkens, das wir an Stelle des gegenwärtig herrschenden schändlichen Systems des allgemeinen Wettbewerbs setzen wollen. Erzählt ihnen von der schönen Zeit, die sie und ihre Kinder noch sehen werden. Ihr habt zu leiden, auf daß Eure Klasse befreit werde. Bescheunigt aber das Herannahen der Befreiung durch eigene Anstrengungen, laßt Eure Leiden nicht nutzlos sein."

V.

Tags darauf hatte Polly eine Unterhaltung mit dem Leiter ihrer Erbauungstunde.

Sie legte ihr Nähzeug beiseite, hob die hinuntergefallenen Zeugstücke vom Leppich auf, steckte die Nadeln in ihr Nadelkissen und zog sich zum Ausgehen an. Denselben bescheidenen und netten Eindruck, den ihre Erscheinung hervorrief, empfing man auch von ihrem Zimmer. In der einen Ecke stand ein kleines Bett, dem Fenster gegenüber eine Kommode und an den Wänden waren eine Waschtollette und zwei Stühle aufgestellt. Ueber dem Kamin hing ein kleiner Spiegel und darunter auf dem Kamin standen einige Porzellan-Figuren, Schäfer und Schäferinnen, ein Samuel, der sein Gebet herfragte, und ein kleines Mädchen, das in der Bibel las. Die Bilder, die an der Wand hingen, waren Kunstwerke, die Polly selbst gefertigt hatte. Das eine Bild stellte eine Drossel mit wirklichen Federn dar, der Schnabel war aus rotem, die Beine aus gelbem Garn gemacht und zwei schwarze Perlen vertraten die Stelle der

Augen. Der Vogel war dargestellt, wie er aus einem Bache trank, und harmonisch zusammengestellte blaue, grüne und violette Seidenfäden sollten dessen Wasser bezeichnen. Getrocknete Gräser und Moos gaben das Milieu ab, in dem der Vogel stand. Noch ein anderes Bild hatte Polly aus Garnfäden gefertigt, das sogar ein noch viel sinnigeres Sujet als das der Drossel zum Ausdruck brachte, nämlich ein Landhaus das den Vordergrund einer Landschaft bildete. Ueber dem Landhaus schien die Sonne und dahinter verbarg sich der Mond. Und voller Sonnenschein fiel auf einen jungen Mann und ein junges Mädchen, die Hand in Hand vor dem Landhause standen und einander küßten.

Polly nahm aus ihrer Kommode ein Gesangbuch und ging dann die Treppe hinunter, unbekümmert um Zette, die wieder einmal von Mrs. Elwin gescholten worden war und sich die Augen rieb. Sie schloß hinter sich die Hausthür und ging nach der Kapelle, in der sie tags zuvor dem Gottesdienste beigewohnt hatte.

Es war Abend. Die Männer kamen von ihrer Arbeit und standen vor den Wirtschaftshäusern umher. Die Kinder drängten sich auf dem Pflaster. Hier und da machte ein Leierkasten das umstehende Publikum tanzen, Jungen mit Jungen, Mädchen mit Mädchen, aber auch Mütter mit Säuglingen auf dem Arm. Mit diesen jungen Weibern, deren unfauberes Aeußeres und deren schmutzige Kleider sie schauern machte, hatte Polly nichts zu schaffen. Diese warfen indessen manch neidischen Blick auf das schöne, nett gekleidete Mädchen, das ihren Weg verfolgte, einen Weg, der freilich gestriegelten und gebügelten Pierpuppen vollständig unbekannt war. Sie ging durch einige der verputzten Straßen, die London überhaut aufzuweisen hat, in denen verkommene Menschen in schmutzigen, überfüllten Häusern wohnen, an Läden, in denen verälfachte Kolonialware, verfaultes Fleisch, gewässerte Milch und abgetragene Kleider feilgeboten wurden, vorbei. Sie kam endlich zu ihrer Kapelle und trat in ein nebenan gelegenes Gebäude, das am Tage zur Schule für die Kinder benützt wurde, und in dem am Abend die Erbauungsverfammlungen der Methodisten stattfanden.

Sie fand den Leiter der Erbauungstunde noch ganz allein, auf seine Klasse wartend, von der Polly die einzige war, die niemals fehlte. Er saß in einem Lehnstuhl und blickte ernst vor sich hin; in der Hand hielt er ein kleines Buch.

Zeit zwei Jahren bereits war es Polly vergönnt, aus den weissen Lehren dieses jungen Mannes Nutzen ziehen zu dürfen, und ihre Mutter behauptete, es wäre geradezu wunderbar, weldh große Fortschritte auf dem Wege zur Gnade ihre schöne Tochter unter der sorgenden Leitung dieses jungen Mannes gemacht habe. Mrs. Elwin konnte nicht genug Worte der Bewunderung und Verehrung für diesen gottesfürchtigen jungen Mann finden. Sie lud ihn fast jeden Sonntag abend zum Thee, und wäre es nicht aus Rücksicht für Onkel Cohn gewesen, so hätte sie ihn auch zum Mittagbrot eingeladen. Onkel Cohn zankte sich gern mit Methodisten, freilich nicht mit ihr und Polly. Auch gab er manchmal zu verstehen, daß es gar keine so unangenehme Sache sein möge, „Klassenleiter“ zu sein. Er ging sogar so weit, zu behaupten, daß er auch ganz gern Schäfer sein würde, wenn Polly das Kämmchen wäre, das seines geistlichen Rates und Beistandes bedürfte.

Mrs. Elwin schüttelte bei solchen Reden den Kopf und behauptete, daß es für junge Leute beiderlei Geschlechts gerade sehr vorteilhaft sei, wenn sie bisweilen geschwisterlich zusammenkämen, besonders aber dann, wenn das Mädchen, was ja bei Polly der Fall war, keinen Vater mehr habe und nur auf den Schutz der Mutter angewiesen sei.

"William Ford ist ein frommer junger Mann," pflegte sie zu sagen, „der einen guten Ehemann für ein religiöses erzogenes junges Mädchen abgeben wird. Was Polly betrifft, so glaube ich nicht, daß ich das Glück erleben werde, daß sie ihren „Klassenleiter“ heiratet."

"Ich denke nur bisweilen," meinte Onkel Cohn, „daß William Ford in Polly verschossen ist. Er hat eine so sonderbare Art, sie anzusehen, eine Art, die, wenn mich nicht alles täuscht, eben zeigt, daß er in sie verliebt ist."

"Wenn man Sie so sprechen hört," spottete Mrs. Elwin, „sollte man fast meinen, daß Sie selbst noch ein junger Mann und eifersüchtig wären."

"Was ist denn eigentlich eine „Klassen-Zusammenkunft?""  
"Das ist eine Versammlung zur Hilfe und Unterstützung derjenigen, die von dem Wunsche beseelt sind, dem kommenden Strafericht zu entgehen. Sie bildet einen inneren Kreis der





Christlichen Gemeinschaft, in dem sich die Mitglieder der Kirche einmal in der Woche treffen, um ihre religiösen Erfahrungen auszutauschen und von ihrem sogenannten „Klassenleiter“ Ratsschläge entgegenzunehmen über Gegenstände, die ihr geistiges Wohl und die Gelegenheit, Gutes zu vollführen, betreffen.“

„Und was ist ein „Klassenleiter“?“

„Ein Klassenleiter ist bei den Methodisten, allgemein gesagt, ein Mann von gereifter christlicher Erfahrung, der in allen Dingen billig denkend, ernst und gelassen sein muß. Er sammelt seine kleine Herde Woche für Woche um sich, bemüht sich, so weit es ihm möglich ist, den geistigen Zustand eines jeden zu erkunden und giebt ihnen solchen Rat, wie ein erleuchtetes Urtheil, das von dem heiligen Geist geleitet wird, ihn eben ertheilen kann.“

So sagt Mr. Augustus Hyde in dem kleinen blauen Büchlein, das William Ford neben sich liegen hatte, ein Buch, dessen Inhalt dem eines Andern sehr verwandt war, in welchem er gerade las, als an jenem Abend Polly die Thür öffnete und eintrat:

„Sehr warm heute,“ sagte er, indem er Polly begrüßte.

„Ja,“ antwortete Polly, „man merkt's, daß wir im Sommer sind.“

Eine kleine Pause entstand, während der Polly eine Stelle in ihrem Gesangbuche suchte.

„Es sieht gar nicht so aus, als ob außer Ihnen heute noch jemand kommen wollte,“ bemerkte der Leiter und rückte dabei seinen Stuhl ein bißchen näher an den Polly's heran.

„Ich glaube auch nicht,“ erwiderte das schöne Mädchen.

Wieder entstand eine zwei bis drei Minuten andauernde Pause, bis Polly sagte:

„Ich war gestern nachmittag in der Viktoria - Park; ich weiß nicht, ob ich recht daran gethan habe, am heiligen Sabbat dorthin zu gehen. Sie spielten weltliche Lieder und sprachen über alles mögliche. Auch sah ich ein paar Kinder tanzen.“

„Und weshalb gingen Sie dorthin?“ fragte der Klassenleiter.

„Jos wollte gern.“

„Wer ist Jos?“

„Der Mann, den ich heiraten soll.“

Die Oberlippe des Klassenleiters zitterte ein wenig. Er schloß Mr. Augustus Hyd's Büchlein, sah Polly an und sagte zu ihr:

„Ich wußte noch nicht, daß Sie sich schon verheiratet wollten.“

„O, wir können jetzt auch noch nicht heiraten,“ erzählte ihm Polly. „Jos hat noch keine Arbeit gefunden. Er gehört auch zur Hochkirche.“

„Zur Hochkirche bekennt er sich?“

„Ja.“

„Leute, die sich zur Kirche bekennen, sind in der Ausföhrung ihrer Religion nicht halb so streng, als wir Methodisten es sind.“

„Daselbe sagte ich gestern zu Jos. Er ist in den Anschauungen der Kirche, zu der auch seine Mutter gehörte, auferzogen worden.“

„Wo haben Sie ihn kennen gelernt?“

„Er kam vom Lande zu uns als Mieter. Jetzt hat er aber eine andere Wohnung bezogen, weil er keine Arbeit hat und nicht mehr so viel zahlen kann. So sagt er wenigstens. Aber Mutter meint“ — Polly zögerte — „Mutter meint, er sollte nicht mehr mit mir gehen.“

Der Klassenleiter rückte seinen Stuhl noch näher an Polly heran.

„Ich möchte Mutter nicht gern ärgern,“ fuhr das Mädchen fort. „Sie will nicht mehr haben, daß Jos noch zu uns in die Wohnung kommt. Ich wünsche nur, daß er bald Arbeit finden möchte. Mutter sagt immer, wenn junge Leute nicht faul sind, finden sie massenhaft Arbeit.“

„Was für ein Handwerk hat er gelernt?“

„Er ist Zimmermann.“

„Das ist ein gutes Gewerbe.“

„Er erzählt, Hunderte von Zimmerleuten seien jetzt außer Arbeit und dabei Leute, die früher Meister gewesen sind. Er meint, die Fremden arbeiten so billig, daß er keine Aussichten hat. Auch behauptet er, daß die Zimmerleute von außerhalb das Geschäft nicht so gut verstehen, wie die hiesigen. Sie sind an solch große Dächer nicht gewohnt, und auch solche Fenstereinfassungen wie hier hat er da unten nicht gemacht.“

„Weshalb ist er denn nach London gekommen?“

„Die Arbeit wurde da unten, wo er war, knapp, und deswegen wurde er entlassen.“

„Ich glaube das nicht,“ entgegnete mit leiser Stimme der Klassenleiter. „Es klingt nicht wahrscheinlich. Seit meiner Jugend bin ich immer in der Münze gewesen, und wenn man mich von dort entließe, würde das nicht ohne guten Grund geschehen. Um nichts würde man mich von dort nicht weg schicken.“

„Das sagt Mutter auch,“ bestätigte Polly. „Mutter sagt, sieh' mal Herrn William Ford, er hat Arbeit und er wird nicht entlassen werden. Mutter denkt, Jos war faul, oder es hatte sonst was mit ihm. Sie hat kein gutes Wort für ihn.“

Bevor der Leiter hierauf noch antworten konnte, öffnete sich die Thür und ein anderes Mitglied seiner Klasse zeigte sich auf der Schwelle. Alles, was er noch sagen konnte, war:

„Sie sollten Ihrer Mutter folgen“ und: „Wenn ich Sie wäre, würde ich am heiligen Sabbat nicht mehr nach dem Viktoria-Park gehen.“

„Lasset uns beten,“ fuhr er dann fort, nachdem der unpünktliche Besucher sich neben Polly gesetzt hatte.

Nach dem Gebet fand die Erbauungsstunde in der üblichen Weise statt, und als die drei sich trennten, dachte Polly auf ihrem Nachhausewege bei sich:

„Was für ein gottesfürchtiger Mann ist doch mein Klassenleiter.“ (Fortf. f.)

### Aus Kunst und Wissenschaft.

**Salate und ansteckende Krankheiten.** Die Bakterien roher Gemüse sind selbst durch sorgfältigste Reinigung nicht in genügendem Maße zu beseitigen. Der italienische Arzt Ceresole hat sich durch eingehende Untersuchungen über die Bedeutung roh verpeister Gemüse und Salate für die Verbreitung ansteckender Krankheiten vergewissern wollen. Er kaufte auf dem Markt von Padua Kopfsalat, Endivien, Rettich, Sellerie und andere Gemüse und schüttelte sie dann im Wasser derart, wie es bei einem gewöhnlichen Waschen der Pflanzen für den Gebrauch zu geschehen pflegt. Selbstverständlich war das von ihm benutzte Wasser keimfrei gemacht, damit er erkennen konnte, welche und wie viele Keime aus dem Gemüse hineingekommen waren. Das Mikroskop zeigte ihm nun eine ganze Flora von Bakterien, außerdem aber auch zahlreiche Eier von Wirmern und noch andere niedere Tiere. Die Zahl der Mikroben war außerordentlich groß und unter ihnen befanden sich auch zahlreiche Eiterbazillen und andere ähnliche Kleintwesen. Auch der Bacillus des Typhus und des Starrkrampfs war nicht zu verkennen. Die Gefahr, der jeder Mensch durch den Genuß von rohem Gemüse ausgesetzt ist, wenn dessen Behandlung nicht außerordentlich sorgfältig gewesen war, geht daraus klar hervor. Die ungewöhnlich starke Besiedelung dieser Pflanzen mit schädlichen Keimen ist hauptsächlich durch die Düngung des Gartenbodens und durch das Begießen mit düngenden Flüssigkeiten zu erklären. Als Vorsichtsmaßregeln empfiehlt Ceresole, die Gemüse nach vorläufigem Waschen eine halbe Stunde lang in dreiprozentige Lösung von Weinsäure zu legen, die von angenehmem Geschmack ist, wenig kostet und die schädlichen Keime sicher abtötet. Ein mit Cholerabazillen befallener Salat ist in einem solchen Bad schon nach fünf Minuten völlig desinfectiert.

**Wie die Kinder im Mittelalter lesen lernten** schildert Hans Boesch in seinem Buche „Kinderleben in der deutschen Vergangenheit“. Als „Tafeln“ bezeichnete man der Kinder Handbüchlein, darinnen das Alphabet, Vaterunser usw. stehen. Das A-B-C wurde den Kindern meist durch Bilder verdeutlicht, deren Gegenstand den Buchstaben, den sie illustrierten, enthielt. Viel Mühe wurde jedoch auf Klarheit dieser Darstellungen nicht verwendet; heute machen manche dervielben noch Kopfschmerzen und Kopfzerbrechen oder bleiben ein Räthel. Ein A-B-C-Buch des sechzehnten Jahrhunderts zeigt bei dem Buchstaben a den Kopf eines Kindes mit weit aufgerissenen Munde und folgendem Text: „Hierbei muß man den Kindern vorsagen: Dieses Kindlein reißt das Maul auf und jenet und schreyet a a a, alsdann soll man auf den Buchstaben deuten und dem Kind vorsagen, siehe hier dies heißt a. Zum andern soll man das Kind fragen, wo das a sey. Zum dritten — wenn das Kind auf den Buchstaben deutet — soll man fragen: Wie heißt dieser Buchstabe?“ — Wie mögen die Kinder gebrüllt haben, wenn sie zum w kamen, das durch eine Frau dargestellt wurde, die ein Kind auf dem Schoß hatte, dem sie auf das nackte Gesicht Schläge gab! Der Text besagte: „Dieses Kind hat nichts gelernt, darum wird es geschlagen und schreyet weh, hier muß man gleich auf das w deuten“ usw. Zu welchen Auswüchsen der Anschauungsunterricht aber führte,



gibt ein Geschichtsbuch des Magisters Johann Buno kund, das derselbe als Rektor des Güneburger Gymnasiums im Jahre 1672 herausgab. Der Erfinder der emblematischen Lehrmethode stellte, um nur eine Probe mitzuteilen, damit die Schüler die Namen Sem, Ham (Ham) und Zaphet leicht behalte, den einen mit Semmel, den andern mit einem Stamm (Hamm) in der Hand, den dritten wohlbeleibt (ist „ja fett“) dar!

### Aus Industrie und Technik.

**Ein neue Distanzbremse zur Verhütung von Eisenbahnunfällen.** Auf der Strecke zwischen Wien und Absdorf sind neuerdings Versuche mit einer Distanzbremse angestellt worden, die einen Zug ohne das geringste Zutun des Lokomotivführers von selbst zum Stehen bringt. Das Prinzip der Bremse ist nach der Wiener Arbeiter-Zeitung sehr einfach. Während sonst dem Lokomotivführer ein Hebelarm zur Verfügung steht, mit dem er die Distanzbremse auslösen kann, werden bei dieser neuen Bremse noch zwei andere Hebelarme angebracht, mit denen der Zug zum Halten gebracht werden kann. Die „Griffe“ dieser beiden Hebel stehen aber nicht dem Lokomotivführer zur Verfügung, sondern sie stehen an der Seite des Wagens, der die Vorrichtung trägt, etwas außerhalb der Schienenweite als stärkere Eisenzapfen nach abwärts. Ein Riß an ihnen gegen die Fahrtrichtung des Zuges übt dieselbe Wirkung, wie ein Riß vom Zugführer bei seinem Bremsengriff. Wer aber soll den Riß thun? Wenn die Räder einer Station geschützt werden sollen, so muß man es von der Station aus in der Hand haben, die Bremse des heranbraufenden Zuges zu ziehen. Das wird auf eine sehr einfache Weise erreicht. Eine entsprechende Strecke außerhalb der Station ist den Schienen eine Achse eingeschraubt, die auf ihren beiden Enden außerhalb der Schienen einen um die horizontale Achse beweglichen zweiarmligen Hebel trägt. Da ein Arm des Hebels viel gewichtiger als der andere hergestellt wurde, so hängt er natürlich hinab, wodurch der andere als Eisenzapfen aufwärts zeigt. Von der Station aus ist es nun durch einen Draht zu regulieren, diesen aufwärts gerichteten Hebelarm höher oder weniger hoch emporragen zu lassen. Wünscht man auf der Station den herandampenden Zug zum Stehen zu bringen, so läßt man diesen Zapfen so weit emporragen, daß der „Griff“ der Bremse, der an der Seite des Zuges als Zapfen abwärts steht, an den von der Schiene aufragenden Hebelarm (Zapfen) anstoßen muß. Durch den Stoß wird der besprochene „Griff“ der Bremse naturgemäß zurückgerissen, die Bremse funktioniert und der Zug bleibt stehen. Das Eisenbahnunfall ist verhindert, selbst wenn der Lokomotivführer das Haltezeichen übersehen haben sollte. Die Bremse arbeitet ganz selbständig. Natürlich ist durch eine genaue und kunstvolle Konstruktion Vorkehrung für die verschiedensten Zwischenfälle getroffen. Wir haben nur das rohe Prinzip gezeichnet. Die Versuche mit der neuen Bremse sind sehr gut geglückt. Sie wurden mit einem Sonderzug ausgeführt, der wie ein Expresszug ausgerüstet war. Er hatte ein Gewicht von 144 Tonnen. Bei der ersten Probe fuhr er mit einer Geschwindigkeit von 95 Kilometern in der Stunde. Bereits 48 Sekunden nach dem Anschlag des Zapfens an den „Griff“ stand der Zug. Er war nur noch 711 Meter weitergerollt. Es wurden dann noch Proben mit anderen Fahrgeschwindigkeiten gemacht. Bei einer Fahrgeschwindigkeit von 62 Kilometern in der Stunde kam der Zug nach 27 Sekunden bei einem Bremsweg von 289 Metern zum Stehen. Weitere Proben ergaben folgendes:

Fahrgeschwindigkeit	Zeit	Bremsweg
15 Kilometer	7 Sekunden	22½ Meter
93 „	43½ „	755 „
92 „	41½ „	619 „

Bei der Fahrgeschwindigkeit von 8 Kilometern in der Stunde versagte die Bremse. Der Stoß ist bei einer so langsamen Fahrgeschwindigkeit zu gering, um den „Griff“ der Bremse zurückzureißen. Auch bei der Geschwindigkeit von 10 Kilometern versagte sie das zweite Mal. Bei der ersten Probe stand der Zug nach 5 Sekunden bei einem Bremsweg von 8 Metern.

Besonders interessant gestaltete sich die Rückfahrt, wobei die Bahnverwaltung den Erfindern eine Ueberraschung bereite. Sie hat nämlich an zwei Stellen außerhalb der Schienen Steinhäufchen legen lassen, an die der Bremsengriff natürlich anstieß, so daß der Zug zur allgemeinen Ueberraschung an ganz unerwarteten Stellen stehen blieb. Gerade dieser Versuch zeigte einen neuen Vorteil der Distanzbremse. Jeder Bahnwärter kann nämlich im Falle der Gefahr den schnellsten Schnellzug sofort zum Stehen bringen, indem er neben der Schiene ein einfaches Steinhäufchen zusammenscharrt. Die Teilnehmer sprachen sich über die Erfindung sehr anerkennend aus. Der eigentliche Erfinder der Distanzbremse ist der Metallarbeiter Graber, der die Fahrt auch mitmachte, und in Ge-

meinschaft mit dem Direktor der Distanzbremsegesellschaft, F. Weiß, die Vorrichtung erklärte. Neben Vertretern des Eisenbahnministeriums und zwei Hauptleuten des Eisenbahnregiments nahmen auch Bauräte aus Halle, Erfurt und Stettin als Vertreter der deutschen Regierung an der Probefahrt teil. In der Schweiz wurde die Distanzbremse schon seit einiger Zeit erprobt. Ob sie in Oesterreich eingeführt wird, ist noch fraglich.

### Litteratur.

**Die Sozialistischen Monatshefte** (Administration: Berlin W., Lützowstraße 85a) haben soeben das Juliheft ihres 7. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Georg v. Vollmar: Nachwort zum Fall Millerand. — Max Schippel: Agrarbewegung und Parteizustände in Süddeutschland. — Paul Kampffmeyer: R. Kautsky und der „freie, kritische Sozialismus“. — Eduard Bernstein: Friedenau im Kriegszustand. — Kurt Eisner: Das Steharmännchen. — Dr. Eduard David: Eine Revision des Sozialismus. — Robert Schmidt: Der Anteil der Gewerkschaftsbewegung an der materiellen Hebung der Arbeiterklasse. — Rundschau: Politik; von Richard Calwer. Wirtschaft; von Max Schippel. Sozialistische Bewegung; von Oskar Petersen und Dr. A. Gumpelwicz. Gewerkschaftsbewegung; von Heinrich Bürger. Genossenschaftsbewegung; von Gertrud David. Soziale Kommunalpolitik; von Dr. C. Hugo. Sozialwissenschaften; von Dr. Ch. Schitlowsh. Bildende Kunst; von Oskar Bernhard. Litteratur; von Gertrud Kühl. Bücher; von Georg Bernhard und Theresie Schleginger. Gedichte; von Dr. A. Gumpelwicz und Dr. Ernst Ghytrow. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., pro Quartal 1.50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Postanstalten (Postzeitungs-katalog Nr. 6961), ferner direkt bei der Expedition der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35, Lützowstraße 85a. Probehefte und Verlags-kataloge gratis und franko.

**Von der Kommunalen Praxis**, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus (Dresden, Verlag Kaden u. Co.) ist uns soeben die Nr. 11 des 1. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nr. heben wir hervor:

Zur Wohnungsfrage in London. Baukontrollreue aus dem Stande der Arbeitnehmer. Kommunalprogramme (Das Münchener Gemeindefwahlprogramm). Kommunales Wahlrecht (Die Zwölftelung bei den Gemeindefwahlen in Witten). Arbeiterverhältnisse (Das Hilfsarbeiterwesen in Berlin. — Ein Arbeiterwohlfahrtsheim. — Die Pensionierung von Gemeindefarbeitern. — Ledigenheime gegen das Schlafstellenwesen). Wohnungsfragen (Wohnungsaufsicht in Staatsgebäuden. — Schaffung kleiner Wohnungen in Berlin. — Wohnungsnot in Rixdorf. — Eine außerordentlich rückständige Ansicht. — Städtische Wohnungsfürsorge in Offenbach. — Wohnungsnot in Hamburg. — Ortspolizeiliche Wohnungsaufsicht. — Die Wohnungsfrage). Gas, Wasser, Elektrizität, Straßenbahnen (Gasautomaten in Berlin). — Gegen die Verteuerung des Gases. — Die Anstellung eines städtischen Heizingenieurs in Charlottenburg. — Schlechte Erfahrungen mit billigem Straßenbahnbetrieb. — Elektrische Straßenbahn in städtischer Regie). Bildungswesen (Haushaltungskurse an Volksschulen. — Darf eine Lehrerin heiraten? — Lehrtätigkeit. — Bibliotheken im Freien). Gesundheitswesen (Gesundheits-Kommissionen. — Schulärzte. — Die Getreidezölle und das kommunale Leben. — Gegen die Erhöhung der Kornzölle). Finanzwesen (Kommunale Grundsteuerordnungen. — Anleihe in Magdeburg. — Die Aufhebung der Steuerfreiheit der Professoren in Jena. — Verbesserungsbeträge. — Gemeindeumlagen in Stuttgart). Rundschau (Selbstverwaltung? — Die Entfestigung von Bosen. — Ein Städtebund-Theater. — Die Zustände im Münchener Stadtbauamt. — Geheime oder offene Wahl? — Sozialistischer Gemeindefwahltag in Oesterreich). Litterarisches.

Die Kommunale Praxis erscheint monatlich zweimal. Preis vierteljährlich 1 Mark (eingetragen in der Postzeitungsliste für 1901 unter Nr. 4019 a, 4. Nachtrag).

### Weiteres.

**Auch ein Standpunkt.** „Meine liebe Else, wir sind ruiniert. Kein Mensch will mir mehr Geld borgen — es bleibt mir nichts weiter übrig, als ehrliche Arbeit!“ — „Ach, wer hätte je daran gedacht, daß wir so tief sinken würden?“

**Schlan eingefädelt.** „... Und nun, da wir einig sind, Geliebte, noch Eines: Bist Du abergläubisch?“ — „D durchaus nicht, lieber Theodor!“ — „So ist's recht! Ich habe nämlich gradeaus 13 000 Mark Schulden!“

